

Predigt zu Röm 8,18-25 von Pfarrerin Claudia Schäfer vom 12.11.2023

Liebe Gemeinde!

Der Text des Paulus aus dem Römerbrief, der uns für den heutigen Sonntag als Predigttext vorgeschlagen ist, ist so etwas wie ein Kippschalter der Hoffnung. So wie mit einem Kippschalter Licht angemacht und ein dunkler Raum erhellt werden kann. So bringen seine Worte Hoffnung in eine Denkwelt, die von ganz anderen Vorstellungen geprägt war.

Als meine Mutter 2007 das zweite Mal an Krebs erkrankte und es sich abzeichnete, dass sie nicht wieder gesund werden würde, grübelte sie bis zuletzt an der Frage: Was habe ich falsch gemacht, dass Gott mich so bestraft? Ich habe doch immer gesund gelebt, habe mich fit gehalten, habe für alle Lieben um mich herum gesorgt, habe geholfen, wo es nötig war, habe nie mit anderen im Streit gelegen. Womit habe ich es verdient so leiden zu müssen?

So wie meine Mutter denken viele Menschen und finden keine Antwort darauf. Manche verzweifeln sogar an dieser Frage. Und viele Menschen zurzeit des Paulus dachten genauso, sie waren vom Muster des Tun-Ergehen-Zusammenhangs geprägt. Ein schlechtes Verhalten zieht Leid nach sich, ein gutes Verhalten zieht ein glückliches Leben nach sich und umgekehrt: Wer schweres erleiden muss, hat Schuld auf sich geladen. Viele Menschen zur Zeit des Paulus kamen nur schwer mit diesem Denkmuster zurecht. Sie empfanden ihr Leben wie eine Sackgasse, es fehlte die entscheidende Wende zu einem neuen Start ins Leben hinein.

Paulus wusste um solche quälenden Fragen. Und wie dieses Denken in eine dunkle Sackgasse führen kann, aus der man irgendwie nicht herauskommt. Und da ist dann irgendwie keine Hoffnung mehr. Er hatte ja sein ganz persönliches Erleuchtungserlebnis gehabt. Das hatte seinem Leben eine Wendung gebracht, hatte bei ihm einen Hebel umgelegt. Jesus Christus war für ihn zum Kippschalter der Hoffnung geworden. Und das wollte er weitersagen in hoffnungsvolle Worte bringen, sodass auch andere diese Erfahrung machen können: Leid ist keine Strafe Gottes, auch im Leid hält Gott sein Versprechen, ja vielmehr gerade dahinein will er seine Strahlen der Hoffnung hineinscheinen lassen. Es bedarf eines Kippschalters, der uns im Herzen auf eine neue Spur setzt.

Und so formuliert er:

18 Ich bin ganz sicher, dass alles, was wir in dieser Welt erleiden, nichts ist verglichen mit der Herrlichkeit, die Gott uns einmal schenken wird. 19 Darum

wartet die ganze Schöpfung sehnsüchtig und voller Hoffnung auf den Tag, an dem Gott seine Kinder in diese Herrlichkeit aufnimmt. 20 Ohne eigenes Verschulden sind alle Geschöpfe der Vergänglichkeit ausgeliefert, weil Gott es so bestimmt hat. Aber er hat ihnen die Hoffnung gegeben, 21 dass sie zusammen mit den Kindern Gottes einmal von Tod und Vergänglichkeit erlöst und zu einem neuen, herrlichen Leben befreit werden. 22 Wir wissen ja, dass die gesamte Schöpfung jetzt noch leidet und stöhnt wie eine Frau in den Geburtswehen. 23 Aber auch wir selbst, denen Gott bereits jetzt seinen Geist als Anfang des neuen Lebens gegeben hat, seufzen in unserem Innern. Denn wir warten voller Sehnsucht darauf, dass Gott uns als seine Kinder zu sich nimmt und auch unseren Körper von aller Vergänglichkeit befreit. 24 Darauf können wir zunächst nur hoffen und warten, obwohl wir schon gerettet sind. Hoffen aber bedeutet: noch nicht haben. Denn was einer schon hat und sieht, darauf braucht er nicht mehr zu hoffen. 25 Hoffen wir aber auf etwas, das wir noch nicht sehen können, dann warten wir zuversichtlich darauf, dass es sich erfüllt.

Paulus hält fest: Wir sind gefangen in einer unberechenbaren Natur, in einem chaotischen Kosmos. Leben in der Schöpfung ist vergänglich. Gott hat das so für uns gewollt, aber nicht, weil wir schuldig sind, weil wir immer wieder Fehler machen, sondern um dieser Schöpfung das Leben in seiner Herrlichkeit gegenüberzustellen. Damit wir Hoffnung haben.

Paulus stellt einfach einen Schalter um. Er schaltet von Vergangenheit auf Zukunft. Er schaltet von Vergangenheit auf Zukunft. Er sagt den Menschen seiner Zeit und auch uns: Es ist ganz aussichtslos, die Vergangenheit bewältigen zu wollen. Es liegt viel mehr Segen darin, sich auf das, was kommt, in Hoffnung vorzubereiten und einzulassen. Er sagt: Es führt nicht weiter, zu grübeln und sich einen schweren Kopf zu machen. Viel weiter führt es, wenn wir uns in Hoffnung einüben. So vergleicht er die Vergänglichkeit der Schöpfung mit Geburtswehen. So wie die Wehenschmerzen der Geburt eines kleinen Kindes vorausgehen, so gehen Seufzer, Naturkatastrophen, Krankheiten und Schmerzen dem Tod voraus und leiten über in ein anderes, neues Leben. Der Tod ist wie eine Geburt. Aus ihm entsteht neues Leben. Wer diese Hoffnung annehmen kann, der oder die fragt nicht mehr nach der Vergangenheit, sondern nach der Zukunft. Der oder die fragt nicht mehr nach dem Warum, sondern nach dem Wozu. Er oder sie grübelt nicht mehr, sondern hofft in die Zukunft hinein.

Es macht eben einen riesengroßen Unterschied, ob wir unser Leben aus der Vergangenheit heraus denken oder in die Zukunft hinein hoffen.

Und den feststehenden Pol dieser Hoffnung sieht Paulus in Jesus Christus, der uns im Leiden am Kreuz, in seinem Tod vorangegangen ist. Gerade diesen leidenden, verachteten und gefolterten Menschen hat Gott als ersten zum ewigen Leben auferweckt. Darin hat Gott gezeigt, dass er sich mit der Vergänglichkeit seiner Schöpfung nicht abfindet

Paulus wirbt dafür, dass wir diese Hoffnung in uns aufsaugen sollen, denn sie schafft eine Gewissheit, dass ich in der Geborgenheit Gottes durchs Leben gehe, ohne dass ich das dauerhaft durch mein Handeln beweisen müsste. Diese Hoffnung hebt die Schmerzen und das Seufzen der gesamten Schöpfung nicht auf, aber sie stellt dieses Seufzen in ein neues Licht: in das Licht des Übergangs und der Geburt des ewigen Lebens. Das ist das Entscheidende und das Faszinierende, das Paulus diese wunderbaren Worte im Römerbrief schreiben lässt. Hoffen wider alle Hoffnung, dass es dennoch weitergeht – durch einen Perspektivwechsel, einen Schalter, der umgelegt wird.

Wer offen ist für diesen Kippschalter der Hoffnung in seinem Herzen, der erhält das Geschenk der Hoffnung. Mehr nicht. Das klingt zunächst wenig, ist aber ganz viel, weil in dieser Hoffnung die Aussicht auf Gottes Ewigkeit ruht.

Meine Mutter wurde von diesem Kippschalter berührt, als sie ihre letzte Lebenswoche im Hospiz verbrachte. Das verschaffte ihr Ruhe und Frieden. Und uns auch – meinem Vater und mir. So war ihr letzter Atemzug ein Seufzer in die Zukunft der Ewigkeit Gottes hinein, auf Hoffnung hin.

Amen.